

## Die alten Kämpfer der SA. - Keine Parteibuchmänner

Die Sonderaktion des Arbeitsamtes

Dem Arbeitsamt ist bekanntlich eine Abteilung angegliedert, die unter der Bezeichnung „Sonderaktion“ arbeitet und dafür sorgt, daß die alten Kämpfer der SA. möglichst rasch in den Arbeitsprozeß eingegliedert werden. Da vielfach Unklarheiten über die Aufgaben der Sonderaktion bestehen, nähmen wir Veranlassung, darüber Rücksprache mit dem Sozialreferenten der SA.-Gruppe Südwest, Hg. Kildes, zu nehmen, der zugleich kommissarischer Leiter des Arbeitsamtes Mannheim ist. Er führte folgendes aus:

Die Sonderaktion für die SA. liegt in der Eigenart der SA. begründet. Die SA., die im Gegensatz zum Militär sich ausschließlich aus berufstätigen Volksgenossen zusammensetzt, vertritt selbstverständlich auch die wirtschaftlichen Belange der SA.-Männer. Bis herunter zur kleinsten Einheit, dem Sturm, sind Sozialreferenten aufgestellt, die mit der Aufgabe betraut sind, diese Belange zu wahren. Ausgangspunkt der Sonderaktion war die Notwendigkeit, die alten Kämpfer in den Wirtschaftsbetrieb einzugliedern und sich zunächst für die wirtschaftlichen Belange der SA.-Kameraden einzusetzen, die vor dem 30. Januar 1933 nationalsozialistische Kämpfer waren.

Der Eingliederung der alten Parteigenossen in die Betriebe kommt aber auch noch eine besondere Bedeutung zu. Gibt es doch in vielen Betrieben noch Volksgenossen, die den Ideengehalt des Nationalsozialismus noch nicht aufgenommen oder ganz verstanden haben. Daher müssen in die Belegschaften alte Vorkämpfer kommen die ein Bindeglied zwischen Betrieb und Betriebsführer abgeben. Es ist für den Inhaber des Betriebs vorteilhaft, sich alter Kämpfer zu bedienen, denn er hat dann auch die Gewähr dafür, daß die Betriebsgemeinschaft auch eine Zelle wirklicher Volksgemeinschaft ist. Ein weiterer Vorteil ist der, daß wir von der SA. verlangen, daß sie in und außer Dienst eine vorbildliche Haltung einnimmt. Wer das braune Ehrenkleid unseres Führers trägt, ist ein sichtbar herausgehobener Vertreter des Staates und ist daher ganz besonders zu einer vorbildlichen Arbeitsleistung verpflichtet. Er vertritt als Arbeitnehmer das Betriebsinteresse und steht in dem Arbeitgeber nicht einen Gegner. Es wird niemand geben, der einen SA.-Mann deckt, der in dieser Beziehung versagt. Wer bewußt gegen diese Grundsätze verstößt, trägt dem Nationalsozialismus Schaden zu und wird ein für allemal von seiner Fürsorge ausgeschlossen. Von den früheren Marxisten wird der Nationalsozialismus nach dem Verhalten der alten Kämpfer gewertet. Daher muß die Arbeitsauffassung und der Arbeitsgeist tadellos sein.

Es ist nicht richtig, wenn man die durch die Sonderaktion in den Wirtschaftsprozess zurückgeführten alten Kämpfer „Parteibuchmänner“ nennt, wie es auch falsch ist, die Beschaffung des Arbeitsplatzes als eine „Belohnung“ für ihre bisherige Haltung zu bezeichnen. Es ist für sie eine Beleidigung, wenn man behauptet, daß die SA.-Männer alles unter dem Gesichtspunkt eines späteren Lohnempfanges getan haben. Wenn durch die Sonderaktion die alten Kämpfer bedroht werden, dann ist das eine selbstverständliche staatsverhaltende Maßnahme im

Interesse der Durchdringung der Volksgemeinschaft und Steigerung der Betriebsleistung. Die weltanschauliche Durchdringung wird in den kommenden Jahren Hauptaufgabe der Partei und der SA. bleiben müssen.

Die letzten Wochen haben gezeigt, daß eine Schulung notwendiger denn je ist. Es ist ja falsch, zu glauben, daß der Nationalsozialismus durch das Wesen von Büchern angeeignet werden kann, denn er ist mehr als eine Wissenschaft: er ist eine Weltanschauung. Kaum 30 Prozent der zur Belegung gelangenden Stellen gehen im allgemeinen über das Arbeitsamt. Das ist ein Beweis dafür, daß der nationalsozialistische Geist noch nicht so durchgedrungen ist, wie das sein müßte. Das Arbeitsamt ist die einzige Stelle, bei der alle Fäden zusammenlaufen und die auch die Arbeitsvermittlung richtig vornehmen kann. Sie ist auch die Stelle, die von der obersten SA.-Führung mit der Durchführung der Sonderaktion betraut ist. Wenn Arbeitgeber aus betrieblichen Gründen bei Wiedereinstellungen auf Arbeiter zurückgreifen, die früher einmal in dem Betrieb gearbeitet haben und denen man versprochen hatte, sie bevorzugt wieder zu berücksichtigen, dann ist hiergegen nichts einzuwenden. Das darf aber nie dazu führen, daß über diesen Umweg versucht werden soll, das Arbeitsamt zu umgehen. Es muß unter allen Umständen mit dem noch häufig anzutreffenden Grundlag der betrieblichen „Betriebswirtschaft“ gebrochen werden. Eine bewußte Auserachtlassung der gegebenen Selbstverständlichkeiten führt zu allem andern, als zu einer Förderung der Volksgemeinschaft. Wer glaubt, eine politische Notwendigkeit umgehen zu können, muß als Saboteur an der Aufbauarbeit betrachtet werden. Wenn Einwände gemacht werden, dann muß man zum mindesten einen mangelnden guten Willen annehmen. Auch die verlangten Ueberstunden zeugen manchmal von schlechtem Willen, denn es handelt sich nur darum, durch Anleitung von Kräften rechtzeitig dem Uebel zu begegnen. Die Frage eines Eingriffes in die Wirtschaft ist überhaupt nicht diskutabel, denn für die Verwirklichung einer Idee ist nicht ausschlaggebend, ob augenblicklich eine etwas unbequeme Lage geschaffen wird. Wir müssen uns das rein aus Rentabilität zehende Denken abgewöhnen und müssen uns angewöhnen, der Not Abhilfe zu schaffen, wobei an der völligen Einhaltung des Eigentumsprinzips auch nicht im geringsten gerüttelt wird.

### Die Praxis der Stellenvermittlung

Das Arbeitsamt hat seine Vermittlungstechnik auf eine Höhe gebracht, die dem Arbeitgeber Garantie gibt für gute Leistungen. Sehr erwünscht ist es, wenn der Betriebsinhaber enge Fühlung mit den Vermittlungsstellen nimmt und sich durch gern gesehene Besuche beim Arbeitsamt davon überzeugt, mit welcher Präzision die Auswahl vorgenommen wird. Die Auswahl ist für den Unternehmer besonders wichtig. Spart er doch zunächst Zeit und Geld, die er bei direkten Bewerbungen aufwenden muß. Die Vermittlung durch das Arbeitsamt bietet ihm nicht nur die beste Auslese aus dem engeren Wirtschaftsgebiet, sondern von ganz Südwestdeutschland und darüber hinaus von ganz Deutschland. Dem Arbeitsamt stehen durch den zwischen-

örtlichen Ausgleich sämtliche Arbeitslosen von ganz Deutschland zur Verfügung und bei rechtzeitiger Anforderung ist es möglich, jeden verlangten Mann zu beschaffen. Nicht vergessen werden darf, daß das Arbeitsamt mit eigenen Mitteln den Nachwuchs schult und vorbereitet. Das einzige, was von dem Arbeitgeber verlangt wird, ist, bei besonders gelagerten Fällen etwas Rücksicht demjenigen gegenüber zu nehmen, der längere Zeit aus dem Arbeitsprozeß ausgeschieden war und der nun erst wieder an den Rhythmus der Arbeit gewöhnt werden muß.

Betont werden muß, daß keine Parteistelle berechtigt ist, selbst eine Vermittlung zu tätigen. Da jetzt sogar ein strenges Verbot besteht, werden die Arbeitgeber gebeten, von der Anforderung von Arbeitskräften über Parteistellen vollkommen Abstand zu nehmen.

In die Behörden wird die dringende Bitte gerichtet, mit gutem Beispiel voranzugehen und nicht innere „technische“ Verschiebungen vorzunehmen, so daß für einen SA.-Mann nur eine untergeordnete Stelle übrig bleibt. Das Arbeitsamt hat ein Interesse daran, daß Dauerstellen vermittelt werden.

### Die Doppelverdiener

Das Problem des Doppelverdienertums muß wieder einmal angeschnitten werden. Wenn die Reichsregierung keine gesetzlichen Vorschriften erlassen hat, dann bedeutet das nicht, daß sie das Doppelverdienertum duldet. Sie hofft, daß durch die immer mehr vorwärtsschreitende weltanschauliche Durchdringung das Problem von selbst gelöst wird, und daß die Doppelverdiener aus sich heraus das Opfer bringen. Eigenartigerweise waren es bis jetzt stets die Vermissten, die freiwillig Opfer gebracht haben und zugunsten der noch ärmeren Volksgenossen Arbeitsplätze freimachten. Unverständlich bleibt es, daß gerade in den Kreisen Widerstand geleistet wird, in denen der Mitterwerb alles andere als eine Notwendigkeit ist.

Es darf auch hervorgehoben werden, daß in den Kreisen der Arbeiter aus dem ehemaligen marxistischen Lager ein innerer Wandel sich sichtbar vollzogen hat. Durch die Tat und mit wenig Worten ist Vorbildliches geleistet worden. Hoffentlich kann bald das gleiche vom Arbeitgeberlager und von den sogenannten besseren Schichten gesagt werden!

Aller Voraussicht nach ist es möglich, die Sonderaktion bald zum Abschluß zu bringen, so daß man sagen kann: es gibt keine alten Parteigenossen mehr, die ohne Arbeit sind. Der Personenkreis der alten Parteigenossen ist umschrieben: SA.-Männer, die der SA. vor dem 30. Januar 1933 angehörten, Parteigenossen mit der Mitgliedsnummer unter 300 000 und die Amtswalter, die am 30. Jan. 1933 bereits ein Jahr lang Amtswalter waren. Wenn die Sonderaktion beendet ist, werden auch die Mißverständnisse ein Ende haben, die zwischen Arbeitsamt und Arbeitgeber manchmal entstehen, weil die Arbeitgebererschaft vielfach fälschlich glaubt, daß durch die Sonderaktion ein Eingriff in die Personalpolitik vorgenommen wird.

Es gilt in Deutschland den Tappus des politischen Menschen zu erziehen. Deren Schule ist die SA. Wir müssen, wenn wir unseren Existenzkampf in der Welt durchkämpfen wollen, uns auf die Disziplin der politischen Kämpfer stützen und eine Geschlossenheit an den Tag legen, so daß auf diese Weise ein unerschütterliches Bollwerk für unseren Führer entsteht.

## Das Mädchen im Silberkleide

(4. Fortsetzung.)

„Bin ich das wirklich?“ murmelte das Mädchen und starrte das glänzende Spiegelbild an.

„Natürlich,“ rief die Malerin begeistert. „Anne, Sie sind ja eine Schönheit und werden die Königin des Festes sein!“

„Man wird mich hinauswerfen!“

„Unsinn! Man wird Sie für die verwunschene Prinzessin in Person halten. Was haben Sie da für ein wundervolles Medaillon am Hals, Anne? Das ist ja ein famoses, altes Stück. Echtes Empire. Ich habe es noch nie bei Ihnen gesehen.“

„Ich trage es immer unter meinen Kleidern. Es ist ein Erbstück aus der Familie meines Vaters und enthält sein Bild. Wollen Sie es sehen?“

Senta Bratt nickte eifrig und Anne drückte die Kappe auf. Eine Miniatur, auf Elfenbein gemalt, zeigte sich. Es war der schöne Kopf eines Mannes, der Anne ähnlich sah.

„Eine ausgezeichnete Arbeit,“ lobte die Malerin. „Ihr Vater muß ein schöner Mann gewesen sein, Anne.“

„Ich weiß es nicht. Ich kann mich nicht an ihn erinnern. Ich war sehr klein, als er — starb. Ach, Fräulein Bratt, ich habe doch keinen Mut, auf diesen Ball zu gehen. Die Idee ist zu abenteuerlich.“

Nun wurde die Malerin energisch. Sie packte das junge Mädchen an den Schultern und schüttelte es.

„Fort mit Ihnen, Anne! Glauben Sie, ich habe das Aschenbrödelmärchen inszeniert, damit Sie im letzten Augenblick freitren? Sie werden jetzt gehen, bis zum Morgengrauen tanzen und Ihren Schuh verlieren, wie es sich für ein richtiges Aschenbrödel gehört. Ich werde indessen wachbleiben und auf Ihren Bericht über das Abenteuer mit dem Prinzen warten. Unter einem Prinzen darf's nicht sein, Anne. Verstanden?“

Das Mädchen lachte, von der übermütigen Lanze der Malerin angesteckt.

„Gut! Ich verspreche es. Aber ich habe ja keine Maske!“

„Nichtig! Wir brauchen eine Maske.“

Senta Bratt griff in eine Lade und brachte ein Epizentärschleim zum Vorschein. Im Handumdrehen hatte sie Augenlöhler hineingeschnitten und das Gewebe Anne umgeknüpft.

„So, da haben Sie eine höchst aparte Maske, Kind. Nun hinaus mit Ihnen! Vergessen Sie nicht, mir bei Ihrer Heimkehr zu berichten. Viel Vergnügen!“

Damit schob Senta Bratt das junge Mädchen zur Tür hinaus. Annes Stöckelschuhe klapperten die Treppe hinab. Die Malerin lief ans Fenster und beugte sich hinaus. Sie sah eine silberne flimmernde Gestalt die Straße hinabgehen und lachte vergnügt.

„Das Mädchen wird Ballkönigin sein und die Staniedis, Mutter und Tochter, werden sich nicht schämen den Kopf über den glänzenden Schmetterling zerbrechen. Ich habe wirklich eine famose Idee gehabt.“

In diesem Augenblick klopfte es.

Die alte Urzel trat ins Zimmer.

„Es ist eine Depesche für Sie gekommen, Fräulein Bratt.“

Hastig riß die Malerin das Telegramm auf und überflog den Inhalt, indes sich die alte Dienerin suchend im Zimmer umblühte. Senta Bratt legte das Telegramm auf den Tisch.

„Ich muß sofort abreisen, Urzel. Eine wichtige Nachricht ruft mich nach der Hauptstadt zurück. Wann geht der nächste Zug?“

„Um zehn Uhr,“ logte Urzel und guckte ins Schlafzimmer.

„Diesen Zug nehme ich, Urzel, seien Sie nett und helfen Sie mir beim Packen.“

„Natürlich, Fräulein Bratt. Schade, daß Sie fort müssen. Wo ist Fräulein Anne?“

Die Malerin lachte.

„Die habe ich zum Tanz geschickt. Zum Kostümball des Konsuls, meine gute Urzel!“

Die alte Dienerin starrte Senta Bratt verblüfft an. Hastig erzählte diese ihren Streich. Urzel schüttelte den Kopf.

„Wenn das nur gut endet, Arnelin. Das ist eine verrückte Idee.“

„Aufen Sie nicht, alte Seele! Freuen Sie sich lieber, daß Fräulein Anne auch mal ein Vergnügen hat. Selten genug ist ihr das beschieden im Hause Staniedi. Und nun los, wir wollen packen!“

Eine Stunde später fanden die Köpfe der Malerin bereit und sie selber war bereits im Reifekostüm. Aus einer Handtasche zählte sie Geld ab.

„Hier ist die restliche Pension für Frau Staniedi, Urzel. Bitte, übergeben Sie ihr das Geld. Und hier ist eine Kleinigkeit für Sie.“

Die Kleinigkeit war so reich bemessen, daß Urzel sie zurückgeben wollte.

„Nichts da,“ wehrte die Malerin energisch ab und sah auf die Uhr. „Behalten Sie das Geld, Urzel. Ich habe noch etwas Zeit und will einmal ein ernstes Wort mit Ihnen reden. Hier habe ich Ihnen meine Adresse aufgeschrieben. Bewahren Sie den Zettel gut. Fräulein Anne bestellen Sie einen Gruß von mir. Das Kostüm soll sie zum Andenken an mich behalten. Und wenn Fräulein von Halle einmal eine Insult braucht, so soll sie sich an mich wenden. Sie wird mir stets willkommen sein. Ich bin keine reiche Frau, aber für Anne wird sich immer ein Platz bei mir finden.“

Der alten Dienerin traten die Tränen in die Augen. „Sie sind sehr gut, Fräulein Bratt.“

„Na, davon bin ich nicht so sehr überzeugt, aber ich habe Anne gern. Es kann sein, daß sich die Verhältnisse im Hause Staniedi in der nächsten Zeit so verändern, daß Anne nicht mehr hier bleiben kann.“

„Sie meinen, daß der Konsul Frau Staniedi heiraten wird?“

„Ganz recht. Ich kenne Konrad Eschental. Er ist ein sehr netter Herr. Von ihm wird Anne nichts zu fürchten haben. Aber auf die Dauer kann Fräulein von Halle für ihn nicht als „Hausstochter“ gelten, ohne daß er die Sache durchschaut. Frau Staniedi wird es nicht riskieren, daß ihr Zukünftiger sie auf einer so hahnenschnellen Schwinderei ertappt. Wie ich sie kenne, wird sie versuchen, Anne auf gute oder schlechte Manier loszuwerden. Dann soll sie zu mir kommen. Nun muß ich gehen, Urzel. Adieu! Sie treue Seele!“

Fortsetzung umstehend

Für die Sonderaktion kamen im Landesarbeitsamtsbezirk Südwestdeutschland 9000 Volksgenossen in Frage. Bis zum 31. Dezember 1933 waren in Südwestdeutschland nur 2835 unterzubringen. Die berufliche Gliederung für Südwestdeutschland ergibt in den Hauptgruppen etwa folgendes Bild: Metallindustrie über 500, Holzindustrie etwa 200, Nahrungsmittelgewerbe 170, Baugewerbe 260, Bergbau 130, Ungelernte 500, Kaufleute 400, Techniker 180.

Aus diesen Darlegungen geht deutlich hervor, mit welcher Energie der Arbeitslosigkeit zu Leibe gerückt wird und was erreicht werden kann, wenn die richtigen Leute die Führung in der Hand haben.

### Weiter vorwärts im Kampf gegen Not und Elend!

Die Handwerkskammer Reutlingen gibt nachstehend einen neuen Aufruf der wirtschaftlichen Spitzenverbände zur Förderung des Winterhilfswerks bekannt und ersucht die Angehörigen des Handwerks nachdrücklich, zu prüfen, ob sie den bisher bereits geleisteten Opfern für die kommenden Monate ein besonderes Opfer folgen lassen können.

„Auf dem Wege zum Ziele, allen deutschen Volksgenossen Brot und Arbeit zu verschaffen, sind im ersten Jahre der nationalsozialistischen Regierung gewaltige Erfolge erzielt worden. Aber noch ist das Heer der Arbeitslosen groß und die Not ihrer Familien würde noch größer sein, wenn nicht unter Anspannung aller Kräfte des gesamten Volkes das gewaltige Werk der Winterhilfe jene hilfsbedürftigen Volksgenossen vor den schlimmsten Auswirkungen des Hungers und der Kälte bewahrt hätte. Die gewerbliche Wirtschaft ist dem Rufe des Führers freudig gefolgt und hat fühlbare Opfer auf sich genommen. Aber noch ist der Winter nicht zu Ende und die Not dauert unvermindert an. Darum muß die gewerbliche Wirtschaft nicht nur ihre bisherige Opferbereitschaft weiter bezeugen, sondern sie noch Kräfte verstärken. Während der Eindrud vorherrscht, daß viele große wie auch insbesondere mittlere und kleine Unternehmungen bis zur Grenze des Möglichen geholfen haben, sind die Spitzenverbände der gewerblichen Wirtschaft der Meinung, daß noch an vielen Stellen dies nicht in gleichem Maße der Fall war und hier noch eine Steigerung der bisherigen Leistungen erwartet werden muß. Dies gilt insbesondere für solche Unternehmungen, die aus den bisherigen Maßnahmen der Reichsregierung, aus den Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen und aus dem Konjunkturanstieg besondere Vorteile gezogen haben.“

### Als Hitler auf Festung geschickt wurde . . .

Ein „Hochverratsprozeß“ vor zehn Jahren

Die nationalsozialistische Erhebung des 8. November 1923 hatte ein unglückliches Ende genommen. Sie war an dem Verrat der Herren v. Kahr, von Lossow und Seißer gescheitert. Wie durch ein Wunder war Adolf Hitler, der aktiv in den Straßenkampf eingegriffen hatte, unverletzt geblieben. Unter dem Feuer der Maschinengewehre war er im Auto entkommen. Ludendorff war von der Polizei verhaftet worden, und nun begann die Hetzjagd nach Hitler. Durch alle Telegraphendrähte rannte sein Stedbrief, und binnen kurzer Zeit waren sämtliche Polizeistellen in Deutschland verhängt. Am 11. November wurde Adolf Hitler von einigen Landjägern in Uffing am Staffelsee verhaftet.

Man erhob gegen Hitler und seine Getreuen Anklage wegen Hochverrats, und am 26. Februar 1924 begann der

## Wolfsjunge!



*And nun  
forben ihr Blut  
zugeben —  
und du  
sprichst schon  
von Opfern?*

Prozeß vor dem Münchener Volksgericht, einem Ueberbleibsel der November-Revolution, das sich damals in Bayern noch erhalten hatte. Die ehemalige Kriegsschule in München, in der die Verhandlung stattfand, waren in eine Festung verwandelt zu sein. Die Stubenstraße war mit Stacheldrähten verperert, jeglicher Verkehr ruhte. Polizisten mit Karabinern wachten an den Drahtverbänden und drängten die Menschenmassen zurück, die sich angelammelt hatten, um Hitler zu sehen. Eine strenge Ausweiskontrolle wurde durchgeführt. Punkt 9 Uhr betraten die Angeklagten den Saal: Hitler, Ludendorff, Fritsch, Böhner, der damalige Polizeipräsident von München, Dr. Weber, der Führer des Freikorps Oberland, Röhm, Kriebel, Brücker, der jetzige Adjutant des Führers, Bernert, der Stiefsohn Ludendorffs und Wagner. Die Offiziere erschienen im Schmud ihrer Orden, Hitler mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse auf seinem Zivilrock.

Als der Vorsitzende dem angeklagten Hitler das Wort zur Reue über die Punkte der Anklage erteilt hatte, erhob sich Hitler und sprach 4 1/2 Stunden. Was er sprach war weniger eine Verteidigungsrede als eine Anklagerede gegen das augenblickliche Regierungssystem. Hitler schilderte seinen Lebenslauf und die Umstände, die ihn zu seiner politischen Betätigung gedrückt hatten. Wie Granateinschläge ließen seine Worte, die oft vom Beifall der Zuhörer unterbrochen wurden. Hitler sprach von dem Hoch- und Landesverrat, den die Novemberverbrecher begangen hätten, er sprach davon, wie sie Deutschland wehrlos gemacht und dem Feinde ausgeliefert hätten. Seine Anklagerede galt Ebert, Scheidemann und Genossen, die ein 70-Millionen-Volk vernichtet hätten.

Einem Seher gleich entwarf Hitler ein Bild von der zukünftigen Entwicklung im deutschen Reich. Die Stunde

würde kommen, da die Massen, die heute mit oer Kreuzjahne auf der Straße händen, sich vereinen würden mit denen, die am 8. November auf sie geschossen hätten. Einmal würde die Stunde kommen, da legat die Reichswehr, Offiziere und Mannschaften, auf der Seite der Nationalsozialisten stehen würden. Die braunen Kampfbataillone würden von Tag zu Tag wachsen, und aus ihnen würden die Divisionen werden, die die alte Kolarde aus dem Schmutz holen, die alten Fahnen wieder voranflattern lassen müßten. Dann würde beim ewigen lechten Gottesgericht die Veröhnung kommen, denn nicht das Münchener Volksgericht würde das letzte Urteil sprechen. Das ewige Gericht würde nicht fragen, ob Hochverrat getrieben worden sei oder nicht, sondern es würde nur fragen, ob deutsche Männer das Beste für ihr Vaterland gewollt hätten. Röge auch das Münchener Volksgericht die Angeklagten schuldig sprechen, die Göttin des ewigen Gerichtes der Geschichte würde den Antrag des Staatsanwalts und das Urteil des Gerichts lächelnd zerteilen und auf Freispruch erkennen.

Am 31. März 1924 wurde das Urteil gesprochen. Hitler, Böhner, Kriebel und Dr. Weber erhielten 5 Jahre Festungshaft, Röhm, Fernet, Fritsch, Brücker und Wegner 3 Monate Festungshaft, und nur Ludendorff wurde freigesprochen. „Ich empfinde meinen Freispruch als Schmach für meinen Tod, meine Orden und Ehrenzeichen. Das habe ich nicht verdient!“ rief der General unter dem jubelnden Beifall der Zuhörer. Eine Berufungsmöglichkeit gegen das Urteil gab es nicht.

Adolf Hitler wurde auf die Festung Landsberg gebracht. Die Schicksalsstunde der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei schien geschlagen zu haben, den nun verführten die verschiedensten Strömungen innerhalb der Partei die Nacht an sich zu reißen. Aber ein Gutes hatte der Urteilspruch vom 31. März 1924 doch gehabt, ohne es freilich gewollt zu haben: Hier in der Ruhe der Festungshaft konnte Hitler das Buch schreiben, das sein Bekenntnis zum einzigen Deutschland darstellt, und das zweitelllos der Bewegung einen mächtigen Auftrieb verliehen hat. Denn es arbt keinen Menschen, der sich der ungeheuren Wirkung von Hitlers „Mein Kampf“ entziehen könnte. Als Adolf Hitler die Festung Landsberg verließ und die Führung der Partei wieder übernahm, fand er sie zwar nicht so vor wie er sie verlassen hatte, aber in kürzester Zeit gelang es ihm, sie wieder fest in die Hand zu bekommen, und sie in harter Schulung erstarren zu lassen zum Kampf um die Freiheit.

### Rundfunk

**Donnerstag, 1. März:** 10.10 Uhr aus Stuttgart: Was man im deutschen Gauern singt. 11 Uhr: Liebes. 13.35 Uhr nach Frankfurt: Mozart. 14.30 Uhr: Bunte Kinderstunde. 15.30 Uhr: Kammermusik. 16 Uhr aus Frankfurt: Nachmittagskonzert. 17.30 Uhr aus Stuttgart: „Frühjahrsfeierabend 1934“. 3w euerstsch. 18 Uhr aus Frankfurt: „Warum bleiben wir in der Provinz?“, v. Prof. W. Heidenauer. 18.15 Uhr nach Stuttgart: Familie und Kaffe. 18.25 Uhr nach Frankfurt: Spanischer Sprachunterricht. 20.10 Uhr aus Stuttgart: Das Brett. 21.10 Uhr nach Frankfurt: Goldschmied macht gar köstlich Ding. 22.45 Uhr: Schallplatten. 23 Uhr nach Frankfurt: „Im Variete“. 24 Uhr nach Frankfurt: Nachtmusik.

**Freitag, 2. März:** 10.10 Uhr aus Stuttgart: Unterhaltungskonzert. 10.40 Uhr: Blasmusik. 13.35 Uhr nach Frankfurt: Mitbestenkonzert. 14.30 Uhr: Schulfunk — Seite 3: Große Männer und Frauen aus Vergangenheit und Gegenwart: Felix Dahn. 15.30 Uhr: Gesang und Gitarre. 16 Uhr nach Frankfurt: Nachmittagskonzert. 17.30 Uhr: Marienlieder. 18 Uhr nach Frankfurt: Jugendlit. 18.25 Uhr: Kleine Städe für Violine und Klavier. 20.10 Uhr aus Frankfurt: Musikalische Reise. 21 Uhr aus Frankfurt: Südwestfunk-Ringelstein: Der geschichtliche Raum. 22.45 Uhr: Schallplatten. 23 Uhr aus Frankfurt: Seite für Seite. 23.15 Uhr aus Frankfurt: Vom Schicksal des deutschen Geistes. 24 Uhr aus Stuttgart: Nachtmusik.

## Das Mädchen im Silberkleide

(5. Fortsetzung.)

### „Grottkau! Grottkau!“

Eine hochgewachsene Männergestalt in einer weißen Marineuniform winkte aufgeregt durch den Saal. Dann wandte sich der Kaiser verlegen an Vera Staniecki.

„Entschuldigen Sie mich, bitte, gnädiges Fräulein, ich sehe dort meinen Freund Hans von Grottkau. Ich muß ihn dringend für einen Augenblick sprechen.“

Vera Staniecki sah dem Davongehenden nach. Sie lächelte dabei überlegen und spielte mit der Seidenmaske, die sie abgenommen hatte.

Vera war sehr mit sich zufrieden. Sie hatte es fertiggebracht, sechsmal mit dem Prinzen von Weersburg-Altentlingen zu tanzen und hatte das sichere Gefühl, daß die anderen Damen vor Neid darsten. Dieses Gefühl tat ihr wohl.

Erst von Weersburg-Altentlingen fürzte sich auf einen blonden, veranlagt anscheinenden jungen Mann, der ebenfalls eine weiße Marineuniform trug. Eine Seidenmaske baumelte ihm wie ein grotesker Ohrring auf die Schulter.

„Grottkau!“

Weersburg klammerte sich an den Arm des Freundes und zog ihn mit sich fort.

„Herrsch, warum brüllst du denn so, Durchlaucht? Laß doch meinen Arm los! Du benimmst dich ja wie ein Ertrinkender beim Rettungsmandoer.“

„Grottkau, wer ist das Mädchen da an dem Tisch?“

Hans von Grottkau schielte unauffällig zu Vera hin.

„Das ist Fräulein Vera Staniecki.“

„Das weiß ich, denn der Konsul hat mich mit ihr beauftragt. Ich meine, was ist sie?“

„Ne Kette,“ konstatierte Grottkau unhöflich. „Klebt wie Pflasterleim. Sie ist die Tochter von jener Dame dort.“

„Die Frau in Rot mit den klirrenden Goldketten, die der Konsul jetzt zum Tisch führt?“

„Er wird sie bald genug zum Traualtar führen.“

„Heiliger Blimbom! Na, über den Geschmack soll man nicht streiten.“

„Wo die Liebe hinschlägt, Durchlauchtig. Uebrigens kann ich den Konsul verstehen. Er ist nicht mehr jung und hat über dem Geldmachen den Anschlag verpasst. Frau Staniecki hat zwar ein bißchen was Abenteuerliches an sich, aber sie kann sehr amüßant sein. Langweilen wird sich Ehestal mit der nicht. Du sollst sie einmal hören, wenn sie Operettenschlager singt. Einen fabelhaften Vortrag hat die Frau. Spuren einstiger Schönheit sind auch vorhanden. Herzchen, was willst du noch mehr?“

„Die Tochter ist jedenfalls schauerlich,“ schüttelte sich Weersburg. „Sie hat mich kaum losgelassen und mir Komplimente über meine Tanzerei gesagt, daß ich Schamrot geworden bin.“

„Was bei einem alten Seebären was heißt, nicht wahr?“

„Um. Du wirst mich jetzt bei Fräulein Staniecki auflösen, Hans!“

„Aber Durchlauchtig!“

„Freunde sollen teilen was sie haben, wie du immer sagst, wenn du dir meine schönsten Zivilschlipse auspumpst. Du bist jetzt bei der Dame am dranken, mein Junge. Hier ist das Vilselt, und du wirst dem Fräulein etwas zu Essen bringen. Füttere sie gut, Hans!“

„Ernstchen!“

„Schweig! Und dann tanze mit ihr. Den ganzen Abend, verstanden? Ich spreche als dein Vorgesetzter. Wenn du noch ein einziges Mal erlaubst, daß sie sich an mich hängt, lasse ich mich von dir scheiden, und du kannst sehen, wo du Zivilkrawatten gepumpt kriegst. Ich habe gesprochen.“

„Durchlauchtig, gerade jetzt, wo ich so ein süßes Mädchen entdeckt habe —“

„Still, sage ich! Hier hast du Hummerfalsch, Mayon-

naise, Kal in Gelee, Lachs, ein halbes Huhn, Anchen, Obst und eine Champagnerbuddel!“

„Das kann ich nicht alles tragen,“ jammerte der unglückliche Grottkau.

„Schwerer wie ne Anferwinde, mit der du auf dem Schiffschiff hantieren mußt, ist der Ferkram auch nicht. Zieh ab und passe auf, daß diese Verjon — hm — dieses Fräulein, die ganze Schiffsladung in sich verknaut. Wenn sie futtert, tanzt sie nicht. Und wenn sie nicht tanzt, hast du deine Ruhe.“

„Aber was wird aus meinem süßen Silbermädchel, Durchlaucht?“

„Durchlauchte mich nicht immer an, du Unglücksdrabel. Dein Silbermädchel übernehme ich. Kann mich gegen diese Vera nur verbessern. Vorausgesetzt, daß dein Silbermädchel nicht bloß in deiner Phantasie besteht.“

„Aber nein,“ verwahrte sich Grottkau entrüstet. „Dort ist sie ja!“

Wenn der Leutnant zur See Hans von Grottkau nicht so beladen gewesen wäre, hätte er wohl seine gute Erziehung vergessen und mit dem Finger auf eine Gestalt gezeigt, die im Türrahmen lehnte.

Es war eine zarte, schlanke Gestalt. Ein silbernes Kleid floß an ihr herab, Goldhaar wurde von einem glühenden Krönchen geziert und das Gesicht von einer Epilhenmaske verdeckt, die ein rosiges Kinn freiließ.

„Ist sie nicht süß?“ flüsterte Grottkau und hatte Mühe, den Kal in Gelee vor einem Sturz in die Hummermayonnaise zu bewahren.

„Entzückend schicktern ist sie auch.“

Prinz Weersburg-Altentlingen starrte verblüfft auf das Mädchen im Silberkleid. Sein Herzschlag stockte beinahe, eine so bezaubernde Lieblichkeit ging von der Fremden aus.

„Wer ist das?“ flüsterte er hastig.

Hans von Grottkau zwinkerte seinen prinzlichen Freund erstaunt an.

„Ich kenne sie nicht. O weh, jetzt ist mir der Pfeffer richtig in den Geleedal gefallen! Ich kann die Dame nicht unterbringen. Das wundert mich, denn ich kenne alle Elmschörner, troh Maske und Kostüm.“

(Fortsetzung folgt.)

